

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	85 (1959)
Heft:	34
Rubrik:	Der Sandhaufen : aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

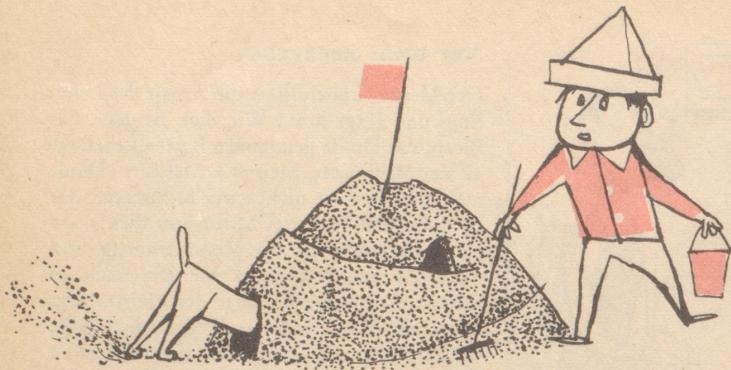
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER SANDHAUFEN

aufgeworfen von Paul Rothenhäuser

GV der Mannequins

Exklusivbericht

Auf einem meiner langen Spaziergänge durchs Appenzellerland kehrte ich kürzlich in einem Gasthof ein, der auf einem einzigen schönen, aber zum Glück noch wenig bekannten Aussichtspunkt liegt. Man kann von der Wirtsstube durch eine Glaswand in einen relativ großen Saalbau blicken. Früher war der große Saal immer leer gewesen, doch heute bevölkerte ihn, wie ich kurz nach meiner Ankunft und nach dem Bestellen eines Wurstsalates mit Bier feststellen konnte, ein Auditorium, das einen eigenartigen Kontrast zu dieser ländlichen, sogar noch etwas hinterwälderlichen Umgebung bildete: ca. 50 junge, hübsche, kosmetisch und auch sonst keineswegs hinter dem Mond beheimatete Damen saßen da zusammen!

Es seien Mannequins, die eine Versammlung abhielten, meinte die Serviertochter. Und sie wollten nicht gestört werden. Nun, stören wollte ich sie bestimmt nicht, aber meine Reporter-Neugierde war kaum mehr im Zügel zu halten, ganz abgesehen davon, daß ich im Zufall dieses Zusammentreffens auf weiter einsamer Flur doch eine Art Fügung erblickte.

Der große Saal meines Gasthofes besitzt auch eine Galerie, und dort hin schlich ich, um einziger geheimer Zeuge von dem zu werden, was sich bald als

I. Geheime Generalversammlung der Schweizer Mannequins

entpuppte. Die Vorsitzende war gerade beim Schlußwort ihrer Eröffnungsansprache angelangt: «Wenn unsere erste Generalversammlung geheim und an einem gottverlassenen Ort tagt, dann geschieht dies aus zwei Gründen. Einmal haben wir heikle interne Fragen zu behandeln, und dann dürfen wir schon sagen, daß wir Mannequins in ungewohntem Maße im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen – ein Umstand, der zwar unsere Macht-

stellung illustriert, der aber dazu führt, daß wir von weiten Kreisen des Publikums oft falsch verstanden werden, sei es aus Neid oder aus Philistertum.»

Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen, worauf man zur Bestellung des Vorstandes schritt. Wie gesagt, handelte es sich um die erste Generalversammlung, bei der sich die Mannequins, ihrer Machtfülle bewußt, zu einem Verein, um nicht zu sagen, zu einer Gewerkschaft zusammenschlossen. Die Rednerin, Cerise Kolb, wurde zur ersten Präsidentin gewählt, während Bébé Bissegger als Vizepräsidentin, Caroline Bütikofer als Aktuarin und Omelette Bluntschli als Beisitzerin beliebten.

Das erste Traktandum betraf die außerdienstlichen Beziehungen der Mannequins. Soll, muß, darf, will und mag das Mannequin mit seinem Arbeitgeber außerdienstlich zusammenkommen zum Zweck gemeinsamer Spaziergänge, Autofahrten, Mahlzeiten, Vorträge, Vorlesungen und ähnliches. Zwei Parteien prallten zusammen. Während die Gruppe um Golettchen Bösiger eine strikte Trennungslinie zwischen Arbeit und Feierabend ziehen wollte, befürwortete die Gruppe um Coco Hösli die Koexistenz zwischen Patron und Mannequin bis in die eher private Sphäre. Die erste Gruppe führte moralische Argumente ins Treffen und wies darauf hin, daß die Durchschlagskraft und der Erfolg eines Mannequins nie von solchen Nebensächlichkeiten abhängen könnten, daß aber eben diese Nebensächelchen den Hauptgrund zu einem allgemeinen Mißkredit der Mannequins beim großen Publikum abgeben. Darauf antwortete eine Sprecherin der Opposition (ein entzückendes Geschöpf, muß ich sagen), daß man sich beim Ausgehen mit seinen Chefs (sie unterstrich den Plural, und das gab ihrem Bekenntnis etwas Rührendes und Glaubliches!) enorm bilden könne. Sie hätte früher die Artischocken jeweils rübis-stübis gegessen; heute wisse sie, dieses Gemüse stilgerecht zu manipulieren.

«A propos Gmües, wüssed er au schon de Neuscht!»

rief eine Zwischenruferin mit schriller Stimme zuhinterst im Saal. Allgemeines Murmeln der Ablehnung dieser Störung, doch am Ende (man war ja schließlich en famille und Mannequins sind doch eher für den Plausch als für Debatten erschaffen worden) Ausnahmewilligung, den Witz zu erzählen. «Also, wißt Ihr, was paradox ist?» fragte Blondie Schnell, welche das junge Ding unterbrochen hatte, «wenn ein alter Vegetarier fleischliche Gelüste nach jungem Gemüse hat?»

Die Versammlung wurde fortgesetzt. Beim ersten Traktandum konnte man keine Einigung erzielen und so wurde eine Studienkommission mit dem Ausarbeiten eines Exposés beauftragt. «Sind Ihr eigentli vom Aff bissé?» rief Flamingo Hürli-mann, ein blonder Vamp-Typ, der das Artischockenessen sicher aus dem ff beherrschte.

Nun kam eine wirtschaftliche Frage aufs Tapet: das Existenzminimum der Mannequins. Aus Kreisen des Vorstandes wurde eine Resolution eingebracht, die es auf Fr. 2000.– pro Monat für Einzel-Mannequins festlegen wollte. Auch hier stießen die Köpfchen wieder zusammen. Bescheidenere Mannequins wagten sich zwar nicht ans Rednerpult,

doch sah man es ihnen an, daß sie mit weniger auskommen mußten und offenbar auch konnten. Einige Spitzen-Mannequins hingegen sagten, daß 2000.– nirgend hin reichten. Man müsse ja täglich zehnmal

Taxi fahren, um den Blicken der Männer

notdürftig auszuweichen, abgesehen von der Unsicherheit des Metiers überhaupt. Warum man nicht für jeden Männerblick fünfzig Rappen verlangen könne, schlug darauf eine Brünette vor. «Chasch dänn go zelle?» bemerkte zynisch und zwischen zwei Zügen aus der im Mundstück steckenden Zigarette die bereits genannte Flamingo.

Ueber den weiteren Verlauf dieser Geheimsitzung kann ich leider die Nebi-Leser nicht mehr informieren. Insbesondere hätte ich mir gerne auch den im Einleitungsreferat angekündigten Vortrag von Professor P. St., einem hervorragenden Mannequinisten und Corsettologen, über «Mannequin als Beruf und Hobby» angehört. Aber es wurde mir langsam unbehaglich in meinem Versteck und so zog ich von dannen, um Fr. 2.70 (Wurstsalat mit Bier) ärmer und um einige Einblicke in einen selten diskutierten, dafür umso öfters visierten Berufsstand reicher.

